

Der Reichstag

Ist am Dienstag wieder zusammengetreten. Vor Vespertag hat er vier Wochen getagt und seine damaligen Beratungen bilden gewissermaßen das Vorbild zu den großen Verhandlungen, die sich jetzt abspielen sollen. Die Tagung vor dem Feste hat mit einem äußerlichen Erfolge für den Grafen Caprivi abgeschlossen, indem er die drei „kleinen“ Handelsverträge unter Dach und Fach bringen konnte, — allerdings nur mit Hilfe von Parteien, an deren Unterstützung die Reichsregierung bisher nicht gewöhnt war.

Als sich der zweite Reichstanzler vor nunmehr bald vier Jahren dem Reichstag vorstellte, sagte er u. a., daß unter seiner Leitung die Politik etwas langweilig werden würde. Das Gegenteil davon ist eingetroffen, wenn auch ohne Schuld des Grafen Caprivi; aber das deutsche Volk ist während der letzten vier Jahre aus der Aufregung wenig herausgekommen; an kritischen Zuständen im Innern hat es nicht gefehlt und für die Politik der Reichsregierung ist es ein charakteristisches Zeichen, daß sich die Konservativen direkt zu Caprivi erklärt haben. Wie falsch es aber wäre, aus diesem Umstand auf einen Umschwung in den Ansichten der leitenden Kreise zu schließen, zeigt der Briefwechsel zwischen dem ostpreussischen konservativen Verein und dem Grafen Caprivi.

Dieser Briefwechsel — das steht außer Frage — hat den zerrissenen Draht zwischen den Konservativen und der Reichsregierung wieder geknüpft. Der „Bund der Landwirte“ wird etwas zurück, die konservative Partei wider mehr vertreten. Die Zeit des Herrn v. Hellendorff ist nähergerückt und die Folgen davon werden die kommenden Reichstagsverhandlungen zeigen. Etwas haben die Konservativen erreicht: der Identitätsnachweis für Getreide wird freigegeben und weiterhin eine quiete über die Silberfrage wird veranstaltet werden. Das hat der Kanzler in Aussicht gestellt, wobei allerdings noch fraglich bleibt, ob der Reichstag der Aufhebung des Identitätsnachweises zustimmt.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß durch diese Nachgiebigkeit der Regierung die Konservativen für den Handelsvertrag mit Auslands gewonnen werden, so zwar, daß die rechte Seite des Hauses nicht direkt zustimmt, aber doch auch nicht alle Kräfte anspannt, um die Ablehnung herbeizuführen. Mit der Annahme des Handelsvertrages wäre jedoch erst eine Schwerkraft beseitigt; es bestehen aber deren mehrere. Da sind noch die Steuererträge, die den Mehrbedarf zur Ausführung der Militärvorlage bringen sollen, und die Reichssteuerreform. Obwohl Graf Caprivi der Deckung der militärischen Mehrbedürfnisse zu Liebe auch den Finanzreformplan mit in den Kauf nahm, scheint ihm die Aussicht, daß die Verwerfung der vorgeschlagenen Finanzreform auch ungünstig auf die Kostenbedeckung der Militärvorlage einwirken könne, jetzt besondere Weisheit zu bereiten, und es wird nicht ganz unbedeutend gewesen sein, wenn man von einer Verständigung zwischen dem Reichstanzler und Herrn Miquel gesprochen hat. Die Stimmung in Reichstagskreisen war bis dahin gegen die Steuererträge und der damit verbundenen Veränderung in der Finanzgebarung des Reiches so kritisch, daß die Regierung froh sein mußte, wenn sie eine oberwillige Majorität fand, die die für die Deckung der Militärvorlage notwendigen Aufwendungen bewilligte. Da aber dem Finanzminister in erster Linie daran liegt, für die Beseitigung des schwarzen Defizits in Preußen vom Reiche eine angemessene Vergütung zu erhalten, und da er alles daransetzt, seinen Wunsch zur Durchführung zu bringen, so hatte dieser Gegensatz zwischen den maßgebenden Stellen eine verzweifelte Ähnlichkeit mit einer „Krisis“.

Bei dieser Gelegenheit muß darauf hingewiesen werden, daß sich in den Kreisen des Zentrums den Steuererträgen der Regierung gegenüber eine größere Wohlwollenheit als bisher geltend macht. Der Abg. Pieber hat sich in einer seiner letzten Reden sehr energisch gegen die jetzigen Zentrumsblätter gewandt, die zu den Steuerfragen früher Stellung genommen haben, als die Zentrumsblätter selber! Findet also die Reichsregierung wenigstens für die Steuererträge in der einen oder anderen Form das gewünschte Entgegenkommen, dann wäre ihre Lage bedeutend erleichtert. Es bliebe dann noch die Finanzreform übrig, die Herrn Miquel besonders am Herzen liegt. Natürlich hängt diese von der Veranlagung sämtlicher Steuern ab; denn wenn eine oder die andere abgelehnt wird, dann bleibt natürlich kein Geld für die Finanzreform übrig, die dahin zielt, für eine längere Reihe von Jahren den Einzelstaaten bestimmte Einnahmen aus dem Reichsfiskus zu garantieren. Von liberaler Seite werden zudem noch die Bedenken laut, die sich aus einer Verkürzung des Ausgabebewilligungsrechtes des Reichstages ergeben.

Ostern fällt diesmal sehr früh und der Reichstag wird sich beileben müssen, wenn er bis dahin schon zu festen Beschüssen in all' diesen schwerwiegenden Vorlagen gelangen will.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser ist mit seiner Familie am Dienstag von Potsdam nach dem Berliner Schloß übergesiedelt.

Das Befinden des Königs Otto von Bayern soll sich in letzter Zeit bedenklich verschlechtert haben. Der Kranke leidet an lange a-haltenden Ohnmachtsanfällen und ist sei er Umgebung gegenüber völlig unathisch; seit geraumer Zeit ist er auch nicht mehr Herr über alle Funktionen des Körpers.

Bezüglich der Krisengerüchte, die nicht verstummen wollen, schreibt die Post, Ztg.: „Thatsächlich hat sich nach Neujahr eine Krisenkrise abgespielt, nur daß sie nicht mit inneren Anzeichen, auch nicht mit dem deutsch-russischen Handelsvertrage zusammenhängt, sondern mit den Kolonialverhältnissen (besonders den schlechten Zuständen in Kamerun und Südwest-Afrika). Graf Caprivi hatte sein Entlassungsgeheiß eingereicht, das vom Kaiser abgelehnt worden ist.“

Der Bundesrat trat am Montag zu seiner ersten Plenarsitzung in neuen Jahre zusammen. Auf der Tagesordnung standen die Bestimmungen über Ausnahmen von dem Verbot der Sonntagsarbeit, die Abänderung der Verordnung über den Geschäftskreis der deutschen Seewarte, der Bericht der Borsen-Untersuchungskommission, der Landeshaushalts-Statistik von Elsaß-Lothringen für 1894/95, die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit Spanien bis zum 31. Januar 1894, der Beschluß des Reichstages betr. die Abänderung des Regulativs für die Errichtung einer Kommission für Arbeiterstatistik, sowie eine Anzahl von Petitionen.

In der zweiten Hälfte des Jahres werden im Reichs-Eisenbahnamte die sämtlichen Kommissare der deutschen Bundesregierungen, die gelegentlich der letzten Weltausstellung nach Amerika entsendet worden waren, zu einer Besprechung zusammentreten, um Gelegenheit zu haben, sich über ihre Wahrnehmungen bezüglich der amerikanischen Eisenbahnverhältnisse und deren Verwertbarkeit für das deutsche Eisenbahnwesen zu äußern und ihre Ansichten auszutauschen.

Der Reichstag hat am Dienstag seine durch die Weihnacht- und Neujahrferien unterbrochenen Arbeiten wieder aufgenommen.

Die Kommandanturen von Frankfurt a. M., Altona, Rastatt, Saarlouis sollen, nach dem „Hann. Cour.“,

im Jahre 1894/95 und später auch die in Reife eingehen. Die Maßregel soll im Zusammenhange damit stehen, daß die neu anzulegenden Truppenübungsplätze, deren jedes Armeekorps einen erhalten soll, die Einsetzung besonderer Kommandanten erfordern, und daß durch die Aufhebung entbehrlicher Stadtkommandanturen ein Ausgleich geschaffen werden soll.

Wie in Südwest-Afrika, so soll auch in Kamerun eine Unterordnung darüber angeordnet werden, welche Ursachen der Empörung der Polizeitruppe zu Grunde liegen. Der Hilfsarbeiter in der Kolonial-Abteilung, Regierungsrat Role, der die Kamerunfachen bearbeitet, soll am 10. d. bereits mit dem Dampfer „Adolf Boermann“ von Hamburg aus abreisen.

Im Bismarck-Archipel haben, wie die Nordd. Allg. Ztg. mitteilt, die Unruhen auf der Gazellenhalbinsel in der Umgebung der Station Herberthöhe noch nicht ihren Abschluß gefunden. Die Eingeborenen greifen zwar nicht mehr offen an, führen dagegen Krieg aus dem Hinterhalt, so daß eine allgemeine Unsicherheit herrscht. Alle Versuche des Landeshauptmanns Schmiele, eine friedliche Unterredung mit den Eingeborenen zu erzielen, waren vergeblich.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Anlaß des in Kürze vor dem Prager Ausnahmegerichte zur Verhandlung gelangenden Prozesses gegen die verhafteten Omladisten sind bereits viele auswärtige Berichterstatter angemeldet. Die angeklagten Mitglieder der Omladina protestieren jedoch in energischer Weise dagegen, daß zu den Verhandlungen, die geheim geführt werden sollen, Vertreter deutscher Blätter zugelassen werden. Das Gerichtsgebäude wird während des Prozesses auf das strengste überwacht.

In Oesterreich-Ungarn haben sich der Finanzminister Dr. v. Plener und Dr. Wetzke betreffs der Währungsregelung dahin geeinigt, im Laufe der Jahre 1894 und 1895 je 100 Millionen Gulden Staatsnoten einzuziehen und sie teils durch Goldkronen, teils durch Silberkronen zu ersetzen.

Frankreich.

Bisher sind von den am Sonntag stattgehabten Wahlen zum Senat 94 Ergebnisse bekannt, davon entfallen auf die Republikaner 78, Radikalen 9, „Republikaner“ 2 und Konservativen 5. Der ehemalige Vizekanzler Babbington ist in Lyon unterlegen. Die Zeitungen stellen übereinstimmend fest, daß der Ausfall der Wahlen einen neuen Erfolg für die Republik und einen Misserfolg für die Monarchisten und Sozialisten bedeute.

General Dohds läßt wieder etwas von sich hören. Er hat nach Paris gemeldet, daß der König Behanjin in Dahomey lebhaft verfolgt werde und gezwungen sei, im Buschwerk zu leben; er verlasse jede Nacht sein Lager. Ein erster militärischer Zwischenfall sei nicht eingetreten. Der Gesundheitszustand der Truppen sei gut. — Diese Nachrichten bedeuten nicht viel, König Behanjin hat auch bisher „im Buschwerk“ gelebt und er wird sich zwar „lebhaft verfolgen“, aber schwerlich — erwischen lassen.

Die Mütter veröffentlichten ein Schreiben des Papstes an den Bischof von Autun, in dem der Papst seinen Abscheu über die jüngsten anarchistischen Missethaten ausdrückt.

England.

Daß im Hinterlande von Sierra Leone ein bewaffneter Zusammenstoß zwischen englischen und französischen Truppen stattgefunden hat, wobel es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab, — darüber ist man sowohl in London als in Paris unterrichtet. Nicht aber über die näheren Einzelheiten. Die Franzosen waren der angreifende Teil. „Aus Jertum“, wie es heißt, und die französische Regierung hat sich jetzt schon grundsätzlich bereit erklärt, jede gerechte Genugthuung zu geben.

Schweden-Norwegen.

Die Königin von Schweden leidet an einem

Göthe Gold.

129

(Fortsetzung.)

Da rollte eine gewaltige Woge heran, bis an die Dünen wälzte sich die grünlige Flut, mit einem marktschreierischen Aufschrei unbändiger Freude stürzte die Tere vorwärts, beide Arme gen Himmel hebdend.

„Dirk, Dirk, ich komme!“

Der Sturm heulte wie im Triumph, lauter als bisher, die See rauschte auf, und dann — ein minutenlanges Schweigen. Verstummt war der unheimliche Gesang, verschwunden die große, alte Frau mit dem flatternden weißen Haar! Der Ruf der Wassergeister war zu mächtig gewesen, die Deckung zu unüberwindlich, sie war ihr erlegen.

Nimm sie auf in deinen unergründlichen Schoß, du altes, unergründliches Meer; bette sie still und süß auf dei in geheimnisvollen Grund, wohin ihre Sehnsucht sie zog; gib dem müden Geist Frieden!

Jetzt war es dem einen der Boote gelungen, dem Ufer näher zu kommen trotz Sturm und Wogen; noch wenige Minuten, und die Insassen waren geborgen, lagen gerettet in den Armen der Tere; da wälzte es sich heran wie ein Gesandter der Hölle, berghoch, gewaltig das zerbrechliche Fahrzeug von dem leuchtenden Schaumgipfel hinabstürzend in eine gähnende, grundlose Tiefe.

Neloben, trieb das Boot zum Lande, empfangen von dem Verzweiflungskreie der Zuschauer, und nach Sekunden schwebte die Flut eine dunkle, leblose Gestalt an das Gestade.

Da lag er, der riesige, sehnenstarke Dirk Pelters, kraft- und bewußtlos, und neben ihm kniete Erdmuthe, und Wiebke Femers hielt sein graues Haupt in ihrem

Schoß, auf das ihre Thränen wie ein Regen herabfielen.

„Weine nicht, Wiebke,“ sagte Erdmuthe mit ihrer klaren, gefassten Stimme; „du kannst dich darauf verlassen, er lebt. Ich werde die Männer bitten, daß sie ihn nach Hause tragen.“

Verzweiflung folgten die wenigen zurückgebliebenen Fischer, die bisher in dumpfem Schweigen beisammengestanden hatten, der an sie ergangenen Aufforderung, und Wiebke gi g ihnen nach. Durste sie den Vater ihres Jense hilflos allein lassen?

Wie eine Tochter bemühte sie sich um ihn, bis er endlich, endlich die Augen aufschlug und dann in Schlaf versank.

Niemand wußte zu sagen, wie lange der Sturm gewährt, nicht die Bedrohten selbst, nicht einer, der am Lande Befindlichen! Kein Freudenschrei entfloß den Lippen, als endlich, endlich die Boote und später der Rutter landeten, wortlos stürzten sich Mann und Weib, Eltern und Kinder ans Herz, wortlos wandten sich die Angehörigen der Untergegangenen ab und gingen davon.

Erdmuthe hatte tapfer jeden Nagelast unterdrückt, mutig hatte sie dem Sturm der durchdringenden Flut standgehalten; nun aber verließ sie fast die Bestimmung. Wie durch einen Nebel sah sie Fieslingsens hohe Gestalt auf sich zuschreiten, hörte sie seine wohlbekannte, geliebte Stimme:

„Martin, da bin ich, — Gott sei Dank!“

Es war gut, daß seine Rechte kraftvoll ihre Hand erfaßte und sie festhielt, bis sie dabei waren — sie bedurfte des Führers — daß nichts von Furcht in seinen klaren Augen zu lesen stand, welche an ihrem Antlitz hingen.

Andern Tages gingen Erdmuthe und Fieslingen von einem Haus in das andere, und der Oberst sagte den

sanften Worten der Braut manche materielle Unterstützung hinzu, so daß die Leute einstimmig erklärten: der Herr Oberst sei brav und teufelsgütig wie keiner und der rechte Mann für das Fräulein!

Dirk Pelters erhob sich langsam unter Wiebkes Pflege, die trotz der Mutter Widerstand bei dem alten Mann geblieben war. Schwach und unthätig sah er auf der Ofenbank — selbst sein Beistehen wollte ihm nicht recht schmecken — und sah Wiebke zu, welche neben ihm span.

„Welch' ein Sturm war das,“ begann er endlich; „möchte es nicht noch einmal erleben, Mädchen, man wird doch alt! Ordentlich geschüttelt hat's mich, als uns zuletzt die Welle auf den Rücken nahm und dann hinabstürzte in die Tiefel und außer mir alle Bootsinsassen dahin, alle?“

„Alle, Vater Dirk!“ sagte Wiebke traurig. „Ich glaube es Fräulein Erdmuthe erst nicht, daß Ihr noch lebet, so kalt und starr lagt auch Ihr da.“

Nach einer langen, schweren Pause begann Dirk Pelters abermals:

„Neh mir den letzten Brief von dem Jungen, dem Jens, vor, will mein altes Herz daran erbauen, daß er bald kommt; ich wollte, er wäre erst bei mir.“

Wiebke gehorchte und buchhaberte das Schreiben dem Alten vor, dessen Antlitz ordentlich verklärt wurde bei dem etwas verwirrten Bericht des Soh es. Bei den Worten: „Grüß' meine Tante vieltausendmal,“ schlug in des Mädchens Antlitz eine helle Glut, der alte Mann schüttelte seufzend das Haupt.

„Ja, ja, er weis noch nichts,“ bekannte er dann; „wollte ihm da draußen keinen Jammer bereiten, erzählt alles noch früh genug, wenn er heimkommt.“

Diese Ansicht von der Sache hatte den alten Fischer teils davon abgehalten, Jens Teiles Verrat mitzutheilen,

Brust- und sämmergen. hat die ga fäuren.

Dorf n Glauben ich lten nicht dem Miß die Lage hingefügt, he vor, dok reitete Ben Sozialismu

Die span Ausbleiben mit bezug e Campo. b Truppen, b Wie a Anarchisten des Attentat stellt werde

Aus B Osterreichs werde im U burg abie Jahren von haffeste: N Nachricht Charakter

Die ru nächster Zei fahren. In große Dan moderer T Flotte“ wi gedruckt we

In Br einen Erfolg ste die Inse Kampf die

In

Berlin. beim Bistho weister aus danken gefo weis zu fan der etwa ei punkt des E der Bringel diefen mit Strahlen a Gruppenbild Photographi auf einem A in Berlin en ist einer den im 10. Igl. E

— Weg aus Weihen Polen seine in Neu-Weil Van dgericht Ghrverlust

Südebe Schaumburg Rittergutsbe bei Baderbo bruch. Der

teils hatte i gehindert.

Der jun lichen Säge ausge chen entzire n.

Widlich Schritt wäde „Jens“, ausspri genk kommt bu

Da n bl Beficht erle taumel de E Stimme, w sein einzige

Dirk W seine schwach Wiebke ihu weiche er k Hand des P da sprang und stich

„Du hie des Vaterh nicht genug Alten unief der Je s B mit euch w haben, das mehr, keine, Parfen, die

Seine A so frampfhol ihn kopfschüt